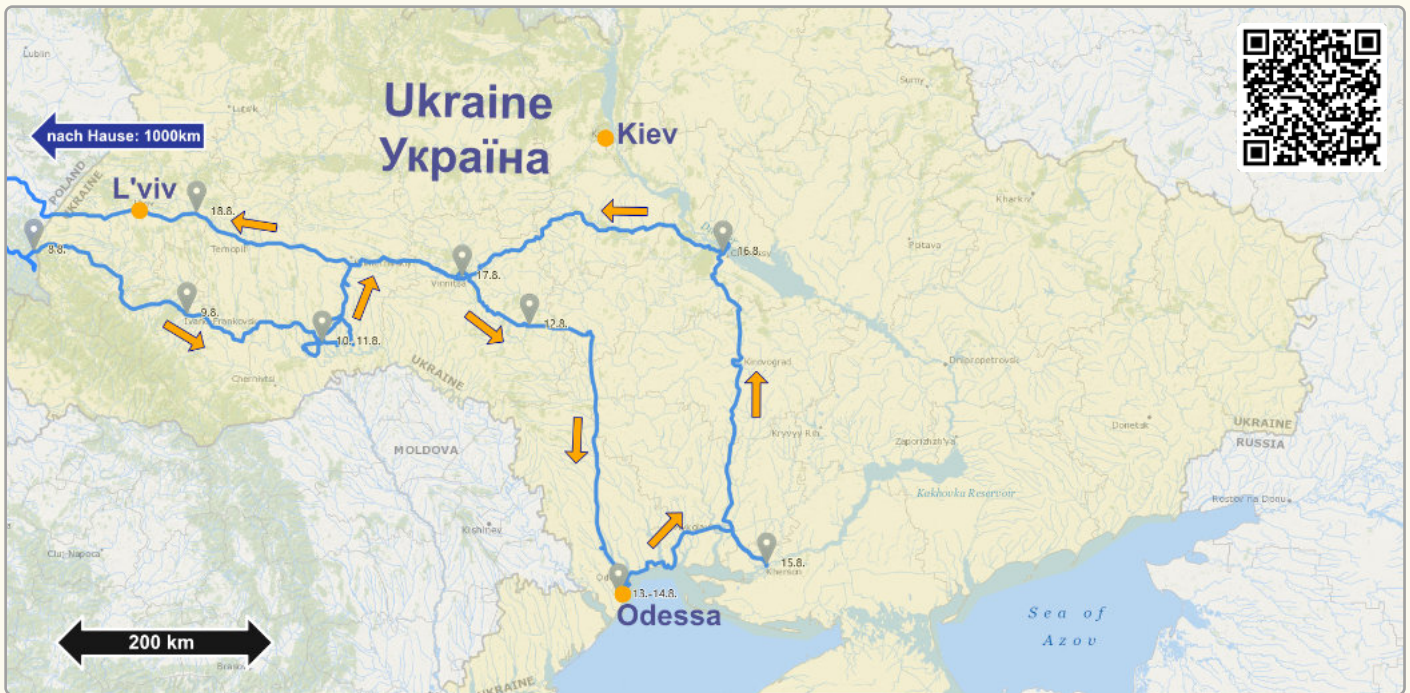


Heumühle - Odessa und zurück

Michael Reichert





1. Tag, 7. August, Thiel-Mühle bei Zedowice, Polen

Polen ist auch in diesem Jahr wieder groß, auch und besonders, wenn man vorwiegend über Landstraßen fährt.

Die Straßen sind sehr gut zu befahren, aber es gibt so viele Ortschaften, die teilweise ineinander übergehen, dass man nur zäh und angestrengt vorwärts kommt. Es geht ja wirklich nicht ums Rasen, aber ein gewisser Flow sollte sich schon einstellen, was jedoch im ständigen Orts- und Kreisverkehr kaum gelingt. Der polnische Süden, ab Breslau in Richtung Osten bis an die Berge heran, ist sehr dicht besiedelt.

Am Abend habe ich bei einer ehemaligen Wassermühle, nun Kleinkraftwerk und Padelbootverleih, einen sehr schönen Zeltplatz gefunden.



(* Die Mühle heißt Thiel-Mühle, nach dem Namen der Müllersfamilie.

Der jetzige Müller ist es in dritter Generation, deutscher Abstammung und spricht auch noch ganz gut Deutsch.

Seine Eltern waren Deutsche und sind, nach dem letzten Krieg, nach kurzer Vertreibung wieder zurückgekommen um in Polen in ihrer Mühle zu bleiben. Das war also auch möglich.

Gleiches habe ich im vorigen Jahr in Litauen ebenfalls von den Nachfahren deutscher Eltern erfahren, deren Eltern nach dem Krieg doch dort geblieben waren und nicht vertrieben wurden bzw. geflohen sind.

So ist der Müller zwar zuhause deutschsprachig aufgewachsen, aber mit Geburtsjahr um 1958 natürlich Pole. Auf der alten Bank, auf der wir vor der Mühle saßen, haben schon seine Großeltern, Eltern und nun Kinder und Enkel gesessen. Die Bank war nicht nur schön abgenutzt, sondern auch entsprechend wacklig und ich habe geraten, wenigstens mal eine diagonale Strebe einzuziehen bevor sie zusammenklappt, es wäre doch schade darum.

Äh, die deutschen Perfektionisten wieder.



(* Die QR-Codes im gesamten Heft sind Verweise auf Webseiten, die den jeweiligen Text ergänzen. Bitte mit dem Handy, Tablet o.ä. scannen. Auf der letzten Seite findet man alle Webverweise auch noch einmal als Text.

Im Waldgebiet hinter der Mühle verlief vor dem Krieg die Grenze zwischen Oberschlesien, also Deutschland, und Polen. Der damalige Müller wusste diesen Standortvorteil zu nutzen, kaufte das Getreide billiger bei den Polen ein und verkaufte das Mehl auf der teureren deutschen Seite. Hat mir sein Enkel verraten.

Seit ca. 120 Jahren, also seit 1900, wird in der Mühle schon Strom erzeugt, um die Mühle anzutreiben. Entsprechend alte Turbinenteile sind auch vor der Mühle noch zu besichtigen. Der Mühlenbetrieb lief bis 2000, seitdem wird weiterhin Strom erzeugt und eingespeist und zusätzlich verleiht man Kanus und bietet Touren auf dem vorbeistrudelnden Flüsschen Mala Panew an.

Die Landschaft ist ähnlich dem Unterspreewald, etwas trockener, sandiger, mehr Kiefern.

Bei der Frau Müllerin gibt es am nächsten Morgen, nach einem nächtlichen Landregen, ein schönes Frühstück mit Rührei und ein morgendliches Gespräch unter Müllersleuten. Ich zähle mich mal dazu.

2. Tag, 8. August., Kroscienko, Polen

Ich bin gut 2 km vor der ukrainischen Grenze, morgen früh geht es hinüber!

Es ist gut, wenn man in Polen die Autobahn meidet und über Land fährt, man kann sich in die Art der Städte und Dörfer einsehen, dann ist der Unterschied zwischen Deutschland und der Ukraine nicht so groß und man hat sich der geänderten Landeskultur langsam annähern können.

In der gestrigen Nacht hatte es ja geregnet bis früh um acht, beim Start gegen halb zehn war die Luft frisch, die Sonne kam zwischen den restlichen Wolken heraus, die Straßen waren noch teilweise feucht. Heute ist Sonntag.

Das war gut, weil der Verkehr im Raum Katowice und Krakow auch schon ohne LKW und Kleinlaster zäh genug war. Auf der Rückfahrt muss ich die städtischen Großräume meiden oder Autobahn fahren, falls ich wieder über Polen zurückfahren sollte.

Der Nachteil des Sonntags ist das Sonntagsfahrer-Problem. Dieses gibt es hier genauso wie zuhause, und zwar auf 4 wie auf 2 Rädern.

Die zwei Campingplätze in den Beskiden und in Grenznähe, die ich mir auf der Karte herausgesucht habe, sind entweder geschlossen oder nur über steile und zerfahrene Waldwege (nicht) zu erreichen. Also habe ich ein Zimmer in einer kleinen Pension genommen, obwohl ich aus sportlichen Gründen ja lieber gezeltet hätte. In der kommenden Nacht soll es auch stärker regnen, damit ist es so schon in Ordnung.

Mein Zelt habe ich in der sonnenwarmen Garage der Wirtsleute getrocknet, es war noch nass vom Regen der vergangenen Nacht.

In der Ukraine wird es wohl nicht zum Einsatz kommen, weil dort das Zelten noch unüblicher ist als in Polen, die westlichen Caravan-Touristen bisher nicht bis in die Ukraine vordringen, es damit keine zahlungskräftige Kundschaft für Campingplätze gibt und letztlich die Zimmerpreise im Niveau der Zeltplatzpreise im westlichen Mitteleuropa liegen – also was soll's.

Vor meinem Zimmer auf dem Flur erzählten sich ein britischer und ein polnischer älterer Radsportler, was sie auf dem Rad so treiben und wo sie damit schon überall gewesen sind. Am meisten redet der Pole (englisch) und gibt schon etwas sehr an. Beide sind 67 Jahre alt. Der Brite ist als Radtourist unterwegs (da bekomme ich doch gleich ein schlechtes Gewissen), der Pole fährt übermorgen ein Amateurradrennen hier in den Beskiden mit. Gut, mit 67 als Rentner und mit viel Zeit fahre ich dann hoffentlich auch wieder mehr Fahrrad, aber eher nicht in den sehr gebirgigen Beskiden.

Wenn man als Arbeitnehmer nur 2 Wochen Zeit hat und ein bisschen rumkommen will, ist das Motorrad schon ein guter Kompromiss.



Für Uneingeweihte muss ich zunächst noch das Motorrad vorstellen. Es ist eine "Royal Enfield Himalayan", hat 411 ccm, 24 PS, ist ein robuster altmodischer Langhuber und schafft max. 120 km/h, wenn der Wind gut steht. Sie ist von der Bauart her eine sehr geländegängige kleine Reiseenduro. Also genau das Richtige für fernosteuropäische Straßen- und Wegeverhältnisse.



Der klassische royale Markenname täuscht, sie ist keine englische Maschine, sie ist eine indische Lady. Die Royal Enfield-Fabrik, die einst in Redditch im British Empire auf der Heimatinsel erblühte, expandierte in die indischen Kolonien und baute dort neben Gewehren ab 1901 auch Motorräder.

Das Werk im englischen Redditch ist seit langem nur noch Geschichte, Royal Enfield of India ist einer der größten Motorradhersteller der Welt – den Stückzahlen nach.

3. Tag, 9. August, Ivano-Frankivsk, Ukraine

Der Grenzkontrollpunkt war frisch saniert, die Beamten beider Seiten gut aufgelegt und freundlich, außer mir wollte nur ein PKW passieren – es war also gar nichts los. Ich musste für die Zollkontrolle auch nur pro forma die Koffer mal auf- und zuklappen, damit man dem Zöllner keine Nachlässigkeit vorwerfen könne, immerhin wird der Übergang als EU-Außengrenze videoüberwacht.

Nach ca. 20 Minuten war ich durch.

Hinter der Grenze dann die übliche Grenzland-Ödnis: zunächst der aufgegebenen ehemaligen ukrainischen Grenzkontrollpunkt, denn die ukrainische Grenzbehörde residiert nun mit im polnischen Gebäude, also auf polnischem und damit EU-Gebiet. Armut macht erfinderisch.

Verfallene Kioske, Duty Free Shops, sonstiger Kleinkram, ca. 6 offene Tankstellen ohne jede Kundschaft nacheinander, fliegende Zigarettenverkäufer, keine Prostituierten.

Die Straße in einem Zustand, der glauben macht, sie führe zwar zu einer Grenze, aber würde dort an Zaun und Stacheldraht enden.

Aber nicht, dass es eine Straße wäre, die zu einem frisch sanierten Grenzübergang in Richtung EU führt, an welche die Ukraine eigentlich so schnell wie möglich Anschluss finden möchte.

Ja möglicherweise - aber nicht über solche Straßen!

Was ich in diesem Moment noch nicht weiß: 20 km weiter beginnen ernsthafte Bauarbeiten, die sich ihrerseits über weitere 20 km in Richtung Landesinneres hinziehen. Man arbeitet also an dieser Straße, der ukrainische Bau-Fortschritt hat die EU, bzw. deren Grenze, nur noch nicht erreicht.

Das erste Dorf: sehr ... ursprünglich. Grenzland.

Dazu der graue Himmel und die überall stehenden großen Pfützen der heftigen Gewitter der vergangenen Nacht. Die Leute, die auf den Bus warten (Hoffnung: es muss hier immerhin ein Bus fahren!) blicken mich an wie einen Außerirdischen.

Wie würden sie erst gucken, wenn hier ein Trupp ausgewachsener GS-Fahrer in Fernreise-Outfit mit Vollbeleuchtung ankämen? Dagegen bin ich ja im Wortsinne nur ein kleines Licht.

Die Straße und die Häuser verschönern sich mit jedem weiteren Dorf. So lange, bis die Orte das übliche ukrainische Niveau erreicht haben – und die Straße wieder in einem üblen Zustand versinkt. Sie muss hier bereits vor Jahren abgefräst worden sein und existiert seitdem als ein nach altem Teer (Teer, nicht Bitumen!) stinkender Schotterweg voller wassergefüllter Löcher. Der Gestank hält sich noch eine ganze Weile in der Nase. Die Straße ist ab hier seit Jahren Baustelle, die sich über die nächsten ca. 20 km hinziehen wird und alle Zustände einer solchen zwischen den Extremen 'aufgewühlter Teer-Schotter' bis zu 'nagelneue Asphaltdecke' präsentiert.

Diese Zustände wechseln schlagartig und ohne erkennbare Systematik. Dazu an etlichen Stellen aktive Bauarbeiten und zahlreiche halb abgetragene oder halb aufgebaute Brücken.

Umleitungen gibt es hier keine, es wird gebaut und gefahren gleichzeitig, beide Nutzungsarten müssen sich irgendwie arrangieren.

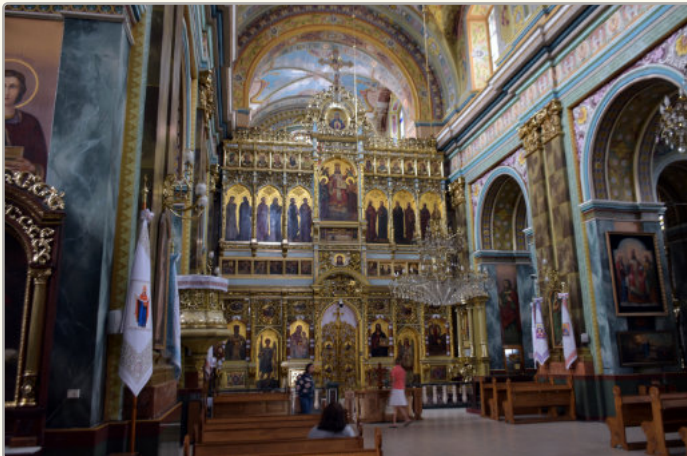
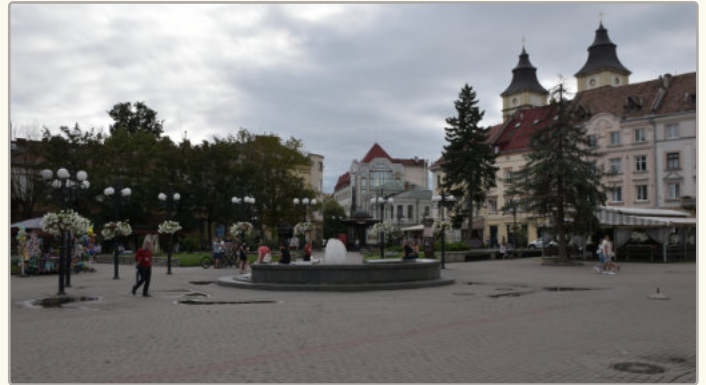


Das ist in den baltischen Staaten und Russland genauso – gemeinsame Tradition eben bzw. auch Notwendigkeit, wenn es eben keine weiteren, als Umleitungsstrecken geeigneten, Straßen in der Umgebung gibt. Konsequenz für den Fahrer: immer hellwach sein, nicht dem guten Asphalt vertrauen, der Absturz in den Schotterweg kann hinter der nächsten Kuppe lauern.

Teilweise quält sich der zunehmende Verkehr durch bröselige verstopfte Straßen in den Orten, manchmal sind die Straßen in den Orten so hoffnungslos zerfahren wie eine sibirische Taiga-Piste. Mit einer reinen Straßenmaschine, zumal etwas sportlich, wäre man, zumindest hier, aufgeschmissen.

Meine indische königliche Lady fühlt sich hier jedoch wie zuhause auf den Pisten des Vor-Himalaya, ich überhole die in halber Schrittgeschwindigkeit vor sich hin schaukelnde Kolonne wo sich gerade Platz bietet.

Der Rest der Strecke, also etwa $\frac{3}{4}$ der heutigen gut 200 km, sind relativ gute Straßen, die aber ebenfalls schlagartige Qualitätssprünge bieten. Als das Tagesziel Ivano-Frankivsk erreicht ist, bin ich dann auch ganz froh darüber.



Die Stadt bröckelt im Außenbereich etwas, riecht stark nach Autoabgasen und hat wenig historische Bausubstanz zu bieten. Dafür kann sie aber nichts, man muss immer bedenken, dass die Fronten des 2. Weltkriegs die komplette Ukraine zwei Mal überrollt haben: einmal von West nach Ost und dann, verbunden mit der Strategie der verbrannten Erde der Deutschen, in den letzten Kriegsjahren ein weiteres Mal auf deren Rückzug.

Polen hatte es in dieser Hinsicht etwas besser: die Eroberung Polens lief ja weitgehend kampflos ab und auf dem Rückzug hatten es die Deutschen auf polnischem Gebiet dann schon eilig und lieferten sich mit der Roten Armee keine größeren Schlachten mehr.

Die auf dem Weg vom Hotel in das Stadtzentrum sichtbare Industrie ist oft nur Ruine. Die laufenden Neubaumaßnahmen machen einen chaotischen Eindruck – doch auch zu DDR-Zeiten waren größere Baustellen ein Hort des Chaos.

Ein Vergleich beginnt sich in mir zu formen, der sich in den nächsten knapp 2 Wochen verfestigen wird: die Ukraine ist im Mittel etwa auf einem Niveau wie die ehemalige DDR zu Beginn der 1980er Jahre. Supermärkte, Tankstellen und Kirchen ausgenommen.

Die Stadtbevölkerung macht einen optimistischen Eindruck und bewegt sich fröhlich durch ihre Stadt. Was auffällt: sehr wenig Radfahrer, noch weniger todesmutige (wegen der Qualität der Gehwege/Straßen und des brodelnden Verkehrs) e-Rollerfahrer, keine Graffiti, keine Motorräder oder -roller. Viele, viele Autos, Busse, LKW.

Die Planung für morgen: wieder 200 km nach Kamjanez-Podilski. Ich gehe die Sache geruhsam an und gewöhne mich an das Land.

4. Tag, 10. August, Kamjanez-Podilskyi

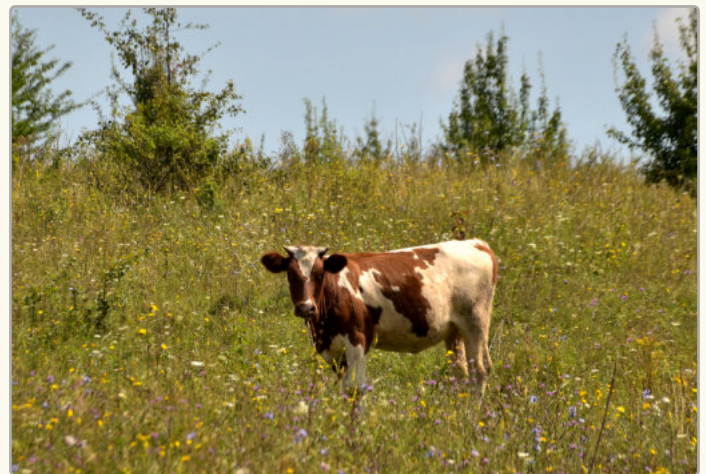
Es wird wärmer, heute Nachmittag hatten wir knapp 30°C Luft, volle Sonne, die Straßen zu 50% gut, zu 50% russische Buckelbeerstraßen mit Löchern und Wülsten. Dazu immer wieder, vom Regen aus den unbefestigten Nebenstraßen herausgespülter, Kies und Schotter auf der Fahrbahn. Das ist hier eine Kalksteingegend, wegen des Straßenzustands und der häufig aus Kalkschotterstraßen bestehenden Nebenstraßen hat man als Motorradfahrer den ganzen Tag mit Staub zu tun. So dreckig wie gestern und vor allem heute bin ich zum Feierabend noch nie vom Bock gestiegen.



Überall auf den hier größer und zahlreicher werdenden Ackerflächen läuft die Getreideernte. Im Einsatz ist die Technik von John Deere und Claas wie bei uns zuhause auch. Ich nehme an, die Verteiler dieser Gerätschaften werden aus dem Westen kommen, auch viele Ackerflächen sind in den letzten Jahren von westlichen Agrarkonzernen aufgekauft worden.

Ob das nun gut oder schlecht ist, kann ich nicht einschätzen. Vom Gefühl her kommt unter dem Strich so wohl mehr dabei heraus, auch für die Ukrainer, als wenn die Ukrainer auf dem Niveau der noch erkennbaren ehemaligen Kolchosen die Sache selbst in die Hand nehmen würden.

Wobei sie nach wie vor selbst Hand anlegen: auf der Maschine sitzt immer ein Ukrainer.



Eine nagelneue große Siloanlage bei Horodenka war jedenfalls pur ukrainisch, Vorzeigeobjekt, symbolisch aufgeladen, sogar der kupferfarbene Werkszaun voller ukrainischer Wappensymbolik. Das gute Neue endete am fahngeschmückten Tor der Anlage: alle Anlieferfahrzeuge (sehr viele pro Tag) kämpften sich über eine völlig marode Piste von der ca. 1 km entfernten Hauptstraße bis zu der Anlage.

Das ärgste Stück geht über einen uralten Bahnübergang, dessen zwei von drei Gleisen nicht mehr befahren werden und unmittelbar hinter dem Bahnübergang enden. Hier hätte man mit wenig Aufwand und ohne größere Beeinträchtigung des Bahnverkehrs... Nun ja, es scheinen integrales Handeln und Infrastrukturplanung über eigene Tellerränder und Behördengrenzen hinweg noch nicht üblich zu sein.

Etwa 500m der Zufahrt, die von der Hauptstraße durch das dörfliche Städtchen verläuft, sind eine reine Kalksteinpiste. Man kann sich vorstellen, mit welchen Staubwolken die Anwohner Dank der, in der Erntezeit im 10 Minuten-Abstand, anrollenden LKW zu leben haben.



Etwa zur Halbzeit der heutigen Etappe habe ich den Fluss Dnister auf einer recht hohen Brücke überwunden, die bei jedem, auf dem unebenen Straßenbelag vorbeirüttelnden, LKW deutlich zu schwingen begann.

Der Dnister ist ein ähnlich symbolträchtiger Fluss der Ukraine wie der Dnepr, denn er war zu verschiedenen Zeiten Grenzfluss und hat vor allem eine sehr imposante Canyonlandschaft mit bis zu 160 m tiefen Schluchten gebildet. Auch die Bezeichnung der östlich des Dnister gelegenen Region "Transnistrien", welcher man in der Reise- und Geschichtsliteratur immer wieder begegnet, leitet sich aus seinem Namen ab.

Einen ersten Eindruck von der Schönheit des Flusses konnte ich also heute auf der zitternden Brücke über das dort etwa 120 m tiefe Tal gewinnen. Mit mir standen noch etliches fahrendes Volk auf Brücke, Leitplanken und Geländer, um Fotos für das Familien- und Urlaubsalbum zu knipsen. Leider habe ich den Dnister auf der weiteren Tour nicht wiedergesehen.

Sein Canyon hat aber gute Chancen, in den nächsten Jahren zu einem weiteren Reiseziel zu werden. Zumal er im weiteren Verlauf auch durch Moldawien fließt – und das wird ja dann nochmal richtig spannend.



Kamjanez-Podilskyj zeigt sich nach erster Sichtung als recht ansehnlich, in der Altstadt für meinen Geschmack etwas sehr touristisch aufgezeigelt, aber noch erträglich.

Die Stadt ist eine natürliche Festung, deren Festungsgraben der Fluss Smotrytsch in Form einer Mäanderschleife in den Kalkstein gegraben hat. Dieser Canyon



ist ca. 60 m tief und hat teilweise senkrechte Wände. Den einzigen Zugang sichert eine Burg, die ich heute Abend schon besichtigt habe, so richtig mit Eintrittskarte in der letzten Stunde der Öffnungszeit.

In der tief stehenden Nachmittagssonne ergaben sich interessante Lichteffekte in der alten Burg und gegen die Sonne habe ich fast nichts gesehen.

In der Burg ist es möglich, in verschiedene Ecken und durch Gänge zu kriechen, Türme zu besteigen und auf dem Wehgang durch die Zinnen nach anrückenden feindlichen Truppen zu spähen. Aufgrund der vorgerückten Stunde war die Besucherbespaßung (Brot backen, Ton kneten, Suppe im Kessel kochen, feindliche Landsknechte mit der Armbrust erschießen und weiteres Handwerk) bereits eingestellt, es gab nur noch das restliche Essen denn die großen Gusspfannen wurden schon geschauert.

Es waren trotzdem noch etliche weitere Besucher unterwegs - keine Ausländer, soweit ich das mitbekommen habe.

Mein Abendbrot habe ich mir wieder ganz regional im kleinen Supermarkt im Neubaugebiet neben dem Hotel zusammengesucht. Zumindest in dieser Hinsicht lebe ich fast wie ein Ukrainer.

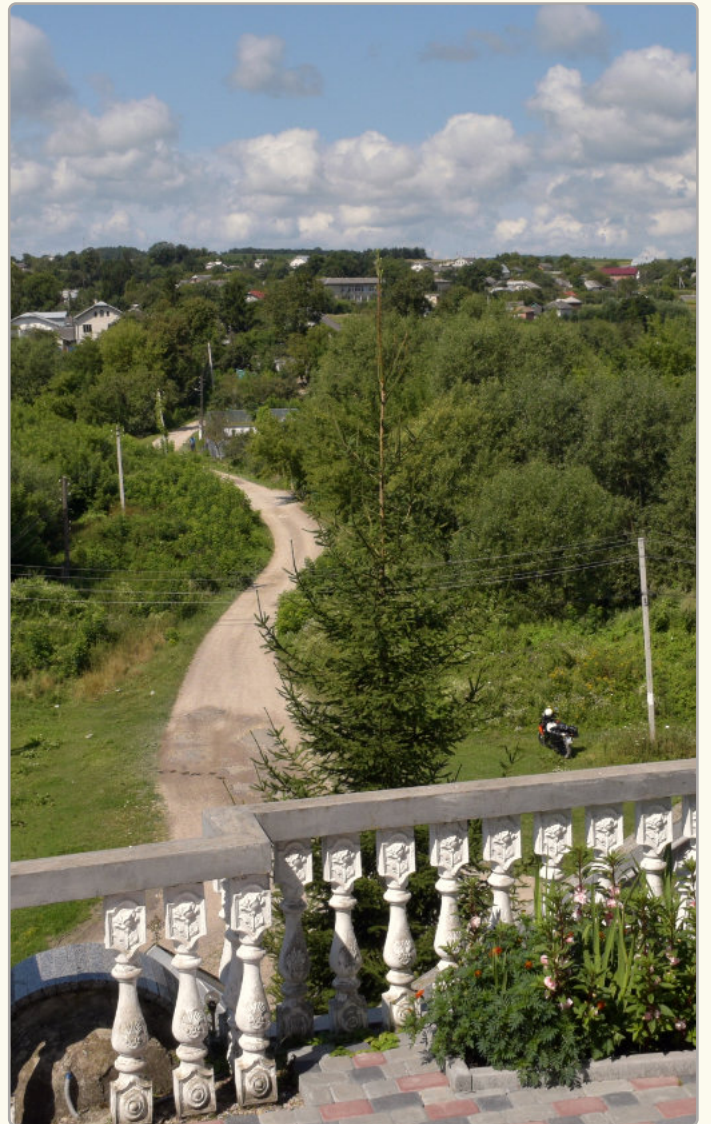
Die Stadt selbst muss ich mir morgen noch einmal in Ruhe ansehen, wenn noch Zeit bleibt. Ich bleibe ja zwei Nächte hier.



Auf den folgenden beiden Seiten finden sich noch ein paar Fotos von unterwegs. Ich habe das Dorf Palagichi besucht, das sich etwa 20km östlich von Ivano abseits der Hauptstraße befindet. Die schöne Lage im Tal des Tlumach-Bachs hatte mich von der Straße weggelockt. Es war alles so richtig schön Dorf und in die 125 Jahre alte Kirche durfte ich auch noch hineingucken. Dass ein Dorf noch eine alte Kirche hat ist hier selten, die meisten haben Krieg und Kommunismus nicht überstanden und werden nun oft durch neue Glitzerbauten aus dem Kirchen-Katalog ersetzt.



Der rote Turm gehört zu keiner Burg oder Kirche, sondern ist ein alter Kalkofen. Damit wurde der, wie man sieht, hier reichlich vorhandene Kalkstein zu Branntkalk gebrannt und anschließend in der Umgebung vermauert.



5. Tag, 11. August, Kamjanez-Podilskyj



Den ganzen heutigen Tag war ich im Podilskyj Tovtry National Nature Park unterwegs und habe ein paar landschaftliche Höhepunkte abgeklappert, die ich mir auf der Karte und im Web herausgesucht hatte.

Somit war ich nur auf Dorfstraßen und Nebenstrecken unterwegs. Es gab kaum mal ein Stück guter Straße, abgesehen von den ersten Kilometern hinter Kamjanez bis zum Beginn einer Straßenbaustelle. Nach dieser Baustelle traf man dann auf den unsanierten Originalzustand dieser Straße welcher klar machte, warum diese Straße trotz knapper Kassen nun erneuert wird.

Der Straßenverlauf weckte auf der Landkarte ursprünglich Lust auf Kurven und Serpentinaen, aber nichts ist,



gerade die Gefällestrucken sind am stärksten ausgewaschen und die Serpentinaen am meisten zerfahren. Manche dieser Grobschotterpisten sind die einzigen Zufahrten zu den Dörfern. Da hat kein Rettungsdienst und keine Feuerwehr eine Chance auf schnelle Hilfeleistung.

Ich jammere hier also nicht nur aus der Sicht des verwöhnten deutschen Motorradfahrers, der seine Serpentinaen nicht in der gewohnten Geschwindigkeit und Schräglage abfahren kann, sondern bedenke, was die fehlende Infrastruktur für die Bewohner bedeutet.

Auf jeden Fall habe ich heute als Ausgleich meine Geländefahrtfertigkeiten in den Disziplinen 'sitzend' und 'stehend' ausgiebig trainieren und verbessern können.

Der Naturpark umfasst eine Landschaft auf Muschelkalk und bietet somit malerisch eingeschnittene Flusstäler, blaues Wasser, Karst, Höhlen und Kalksteinrieffs in der Landschaft.

Die Hälfte der angefahrenen Ziele war nicht auffindbar oder doch nicht so toll wie erwartet, die andere Hälfte war schön und die Mühen lohnend.

Ich kam auch immer mit der indischen geländefreudigen Enduro hin, in dieser Beziehung hat man sich ja hier nicht so eng und irgendeine Fahrspur gibt es immer.

Ein empfohlenes Kalksteinriff befand sich in der Nähe eines Kalksteintagebaus. Das Zementwerk erhebt sich etwa 11 km entfernt aus der Landschaft. Die gesamte Förderung des Tagebaues wird per Sattelaufleger-LKW erst über eine wirklich schneeweiße Kalkschotterpiste und dann über öffentliche Straßen (die ohnehin schon zerfahren sind) in das Zementwerk kutschiert.

Das Zementwerk hat natürlich Gleisanschluss, die zugehörige Bahnlinie führt ca. 1 km am Kalksteintagebau vorbei...

Entweder schlafen die Behörden, sind von der Zementindustrie gesponsert oder für eine zumindest ein wenig laufende Produktion werden alle Augen zgedrückt.

Was hier zählt, ist der aktuelle Gewinn, eine Nachhaltigkeit kann sich wohl noch niemand leisten. Letztlich ist es ein Land im Bürgerkrieg, da werden andere Prämissen erforderlich bzw. bei Bedarf evtl. auch nur vorge-schoben.

Na, als außenstehender Ahnungsloser hat man gut mäkeln. Aber wenn ich so etwas sehe, gehen mir schon Gedanken durch den Kopf.



Am Nachmittag wurde es gewittrig und windig, es kam dann aber doch nichts runter. Ich hatte deshalb auf einen weiteren Stadtrundgang verzichtet, war auch etwas groggy von den heutigen Schotterkilometern bei 30°C.

Dafür steht nun die ausklamüserte Reiseplanung bis zum Wochenende: Morgen geht es in Richtung Süd-Ost, das Wochenende findet am Schwarzen Meer statt.

6. Tag, 12. August, Hajssyn



Heute habe ich nur eine Sehenswürdigkeit besucht, die ungewöhnliche alte Svyato-Po-krovska Kirche in Sutkivtsi bei Jarmolinzi.

Wer sich übrigens über die vielen „i“ in den Ortsnamen wundert muss wissen, das das Uk-
rainische gegenüber dem Russischen in etwa das ist, was das Schwitzerdeutsche für das
Hochdeutsche.

So ein niedlich klingendes Sprachli nämlich.

Diese Kirche ist nicht unbedingt eine Sehenswürdigkeit, die im Reiseführer steht, ich habe sie selbst, schon



zu Hause während der Reiseplanung, auf der Landkarte gefunden und als Ziel markiert. Es gab dort also keine Reisebusse, Andenkenbuden, Parkplätze oder Gastronomie.

Aber zwei nette Jungs!

Kaum war ich angekommen und hatte mich umgesehen, erschienen die beiden und schlossen die unromantische Stahltür der Kirche für mich auf. Ob das Zufall war oder ob sie gesehen hatten, dass Besuch gekommen war, weiß ich nicht und habe ich mangels Sprachkundigkeit auch nicht erfragen können. Schade schade, hier hätte ich wirklich sehr gern etwas



Ukrainisch oder zumindest besser Russisch gekonnt.

Jedenfalls konnte ich mir in der Kirche alles besehen und sie haben mich sogar über eine steile Treppe unter das hölzerne Schindeldach zu den sechs Glöckchen geführt und mir eine Menge erklärt, allerdings ohne, dass ich angemessen hätte folgen können...

Dazu mussten wir oben auf den Gewölbekappen des Kreuzgewölbes herumlaufen. Es ist aber keine zarte französische Hochgotik, sondern solide Feldsteingewölbeware aus dem 15. Jhh. – also doch Hochgotik, zumindest vom Zeitfenster her. Das Gebäude hat seinen Reiz, irgendwo zwischen slawischer Trutzburg und Gotteshaus.

Den Rest des Tages habe ich noch 340 km Strecke gemacht, da es ausschließlich Nationalstraßen waren, auch ohne Straßenschäden. Auf dieser Strecke von Vinnytsa nach Uman war ich 2014 schon einmal mit dem Auto unterwegs, siehe die beiden Fotos oben vom Ortseingang Ivanhorod. Damals waren diese Straßen noch im russischen Urzustand. Hier hat sich schon sehr viel getan, denn diese Straßen sind heute fast durchgängig neu und 2- bis 4-spurig ausgebaut.

Wobei es 2014 mit der Kuh am verwitterten Ortsschild auf jeden Fall romantischer war.

Hier in Hajssyn laufen auch die wilden Hunde herum, die ich in Kamjanez-Podilskyj schon beobachtet hatte. Das Verhältnis zwischen Hunden und Menschen ist meist durch Ignoranz und einen gewissen gegenseitigen Respekt bestimmt.

Jedenfalls macht jeder Seins und ich habe nie Ärger beobachten können, weder zwischen Mensch und Hund und auch nicht zwischen den Hunden selbst – jedenfalls nicht in der Öffentlichkeit.

Die Hunde sehen sehr selten verhungert, krank oder verwahrlost aus, irgendwie müssen sie also zurechtkommen (oder es gibt eine Instanz, die verwahrloste, aufdringliche, gefährliche Tiere aus dem öffentlichen Leben entfernt).

Mancher Hundemimik kann man schon entnehmen, dass Hund gerne einen Menschen hätte, andere Hunde sind eher nach innen gekehrt und haben sich abgefunden.

Bisher war kein bettelnder oder aufdringlicher Hund festzustellen. Man könnte fast sagen, diese Hunde werden durch ihre Lebensumstände so gut erzogen, dass die bestehende Symbiose zwischen Menschen und wilden Hunden hier funktioniert.

Sie werden z.B. auch aus dem touristisch geprägten Stadtzentrum von Kamjanez-Podilskyj nicht vertrieben, sondern halten sich sogar fast ausschließlich dort auf (wegen der Kneipendichte riecht es sicher besser).

Es gibt sie in Kleinstädten und Dörfern, in größeren Städten, wie Ivano-Frankivsk, habe ich bisher keine gesehen. Was natürlich nicht heißen muss, dass es sie dort nicht auch irgendwo gibt.



Hajssyn selbst macht nicht so viel her, es ist nur eine Kleinstadt an der Straße nach Winnyzja mit einer Kaserne.

Aber im Stadtpark war an diesem Sommerabend was los, angeregte Bürgerinnen und Bürger mit Kinderschar aßen, tranken, spielten und die örtliche Bauchtanzgruppe hielt eine Übungsstunde



auf der Freilichtbühne ab.

Wirklich, öffentliche Ausübung des orientalischen Bauchtanzes in der orthodox gläubigen Ukraine, wo fast jedes Dorf zumindest eine Glitzerkapelle hat und man die kommunistische Ideologie innerhalb kürzester Zeit durch die nicht weniger intensiv betriebene altchristliche Ideologie ersetzt hat!

Also durchaus tolerant, diese Gesellschaft.

Irgendwie ist das abendliche öffentliche Leben hier auch reger als bei uns zuhause, wo die Bürgersteige abends hochgeklappt sind und fast jeder vor seinem eigenen Fernseher sitzt.



Beim Frühstück in Hajssyn: Mitbewerber um die Eierkuchen.



7. Tag, 13. August, Velikopodilsk, Schwarzmeerküste

Am Schwarzen Meer! Es sieht so blau aus wie jedes andere Meer auch, evtl. wird es nur in diversen Ölhäfen seinem Namen gerecht.

Für einen Freitag den 13. lief es heute sehr gut, auf der Autobahn (ja, ich gebe es zu, aber ich wollte heute ankommen und zurück fahre ich garantiert Landstraße) von Uman bis Odessa waren durchgehend zackige 110 km/h möglich ohne das Motörchen zu quälen.



Ein straffer warmer Wind wehte aus West/Nordwest, womit ich teilweise Rückenwind hatte. Jede 100 km weiter südlich wurde es ca. 1,5°C wärmer. Im Raum Odessa waren es am Nachmittag dann 30°C, aber erträglich, solange es rollte.

Das Gefühl, auf dem Highway nach San Francisco zu sein, wurde zuweilen durch größere Harley-Trupps unterstrichen, die in Richtung Odessa zügig an mir vorbei ballerten. Wahrscheinlich alles ukrainische Zahnärzte

und Rechtsanwältin, die über das Wochenende ein Harley-Treffen in Odessa aufzusuchen gedachten.

Auf der Autobahn hatte ich auf jeden Fall viel Muße und Gelegenheit, in Ruhe die Landschaft zu betrachten. Die Straße folgte in weiten Wellen der Hügellandschaft, welche der hier anstehende Kalkstein bildet, unterbrochen durch malerisch eingeschnittene Flusstäler. Da die Sonne meist von vorn schien, zogen sich die Reihen der Fahrzeuge vor mir mit reflektierenden Scheiben wie ein Glitzerwurm durch die Landschaft.

Ich habe Pelikane gesehen! Aber nur im Vorbeifahren von einer Brücke aus, konnte dort auch nicht anhalten. Vielleicht ergibt sich in den nächsten Tagen noch eine Sichtung.

Nach der Ankunft in der Pension, die Teil eines kleinen Bio-Familienunterhaltungsparks mit Kleintier-Zoo, aber ohne Klimbim ist, bin ich in leichter Bekleidung noch 11km mit dem Berufsverkehr in das benachbarte Tschernomorsk gependelt, um das Schwarze Meer endlich zu sehen.

Wenn man so kurzzeitig und kurzärmelig Motorrad fährt, merkt man deutlich, wie viel Dreck in der Luft ist, zumal, wenn man einen LKW vor sich hat – und die Wahrscheinlichkeit dafür ist hier in Hafennähe sehr groß. Allein, was von dem fast immer vorhandenen unbefestigten Straßenrand aufgewirbelt wird, sticht wie mit kleinen Nadeln.

Der in Straßennähe allgegenwärtige Staub färbt vieles grau, das schöner aussehen könnte. Das gilt weniger für die Parks und schön begrünten Innenstadtbereiche, für die Vorstädte dafür umso mehr.




Zu den wilden Hunden gibt es hier noch etwas Neues: in Tschernomorsk gibt es registrierte wilde Hunde, die somit nicht mehr ganz so wild sind. Sie haben, wie eine Kuh, eine gelbe Marke mit Nummer im Ohr – nur kleiner natürlich und rund, also eher ein Knopf im Ohr. Hundepiercing.

Es gab auch Hunde ohne Marke, sogar im gleichen Rudel! Den Hunden unter sich scheint ein mit der Marke verbundener sozialer Status also egal zu sein.

Was die Marke für den Menschen bedeutet, ist mir nicht ganz klar. Die Marke könnte eine tierärztliche Untersuchung belegen und damit die mit dem Tier verbundene geringere Gefahr beim Streicheln oder gebissen werden. Doch wie kann Mensch wissen, wann Hund zuletzt beim Arzt war?



 Nachtrag zuhause: Ich habe mich belesen – die Ohrmarke besagt, dass Hund kastriert und gegen Tollwut geimpft ist. Die Marke ist also weniger für den normalen Fußgänger wichtig, sondern sorgt dafür, dass Hund nicht nochmals eingefangen und behandelt wird.

Früher sind die Hunde zu Tausenden getötet worden, heute versucht man durch Kastration die künftige Anzahl zu begrenzen und durch Impfung die Tollwutgefahr einzudämmen.

Ein gleiches Programm gibt es auch für die weniger auffälligen Straßenkatzen. Das Projekt in Odessa wird vom Deutschen Tierschutzbund betrieben - wer möchte, kann auf der verlinkten Webseite dafür auch spenden.

In Tschernomorsk bin ich zunächst im Yachthafen gelandet, der aber nicht so aussah sondern eher wie ein produktiver kleiner Fischereihafen. Er roch aber besser. Bin freundlich des Geländes verwiesen worden, da ich mangels Yacht nicht Zutrittsberechtigt wäre.

Danach einmal am Strand entlanggewandert, dort tobte das demokratische Strandleben weitestgehend ohne Mietliegen, abgesperrte Strandbereiche mit Eintritt, Entertainment und Animatoren. Das Stadtvolk war gemeinsam baden und ein Menge Hoteltouristen waren auch dabei, denn Hotels umzingeln den Strand natürlich auch hier.

Am Abend habe ich auf der sehr grün umrankten Veranda meines Zimmers im Kleintierzoo zu Abend gegessen, was ich im örtlichen Lebensmittelhandel gefunden hatte. Gut, dass ich zumindest kyrillisch lesen kann, auch wenn ich das meiste nicht verstehe. Bei Lebensmitteln ist das ja oft selbsterklärend, wenn man zumindest lesen kann, was auf der Dose steht.

Die heutige Dose enthielt Sprotten in Öl. Die örtliche wilde Katze hatte sich bei mir eingefunden, offensichtlich konnte sie ebenfalls lesen, was die Dose beinhaltete. Ich habe ihr dann Brot in das Restöl gebrockt und gönnerhaft rübergeschoben. Sie hat alles aufgefressen und ist großlos verschwunden. Dafür kommen jetzt die Mücken und ich werde mit freundlichem Gruß ins Bett verschwinden.

So, morgen Landgang in Odessa. Wahnsinn.

8. Tag, 14. August, Velikopodilsk, Schwarzmeerküste

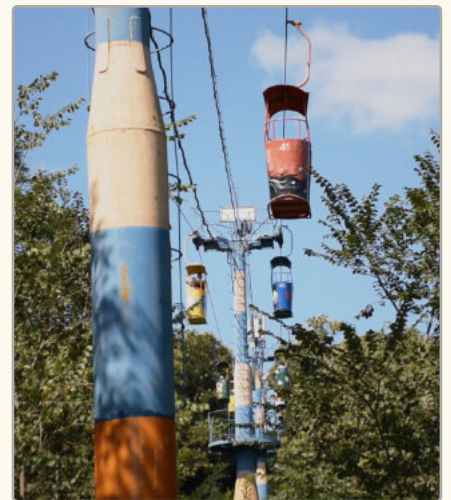
Heute früh habe ich anlässlich des Frühstücks in der Pension, nach fast einer Woche in der Ukraine, endlich gemerkt, dass ich noch mit deutscher Zeit arbeite und die ukrainische Zeitzone mit GMT +2h nicht beachtet habe. Daher die heutige kleine Terminkollision bei der Frühstückseinnahme. Man sieht, ich habe Urlaub und keine Termine weiter außer Frühstück.

Nach Kascha, Rührei und Kuchen bin ich die gut 20km nach Odessa hineingefahren, habe das Mopped in einer ruhigen Seitenstraße abgestellt und nochmal ein Foto davon gemacht für den Fall, dass...

Um das Happy End vorweg zu nehmen: Abends war noch alles da, auch der Helm hing unangetastet außen am Seitenkoffer. Ich habe dann auch gemerkt, dass ich vergessen hatte, den Seitenkoffer abzuschließen. Jeder Interessent hätte sich also das Navi aus dem Koffer nehmen und den Helm aushängen können. Nach meiner bisherigen Erfahrung sind die europäischen Staaten der ehemaligen UdSSR sehr sichere Orte und sogar der ehemals schlechte Ruf des (ganz) alten Odessa hat keine Basis mehr. Wie sich das weiter entwickelt, ist offen. Die letzten 30 Jahre relativer Freiheit haben der guten Erziehung in dieser Hinsicht zumindest nicht geschadet.



Ich habe entlang der Odessaer Strand-Seilbahn, die von einem Hotel zu Strand hinunter, und vor Allem auch hinauf, fährt, mit meiner Besichtigung begonnen. Eine Seilbahn ist deshalb notwendig, weil sich Odessa oberhalb einer gut 40m hohen Steilküste befindet, und aus Richtung Strand ansonsten nur per ellenlanger Treppen erreicht werden könnte.





Die kleinen bunten Gondeln der Seilbahn sind recht phantasievoll bemalt und natürlich offen, da nur im Sommer und bei Strandwetter von Bedeutung.

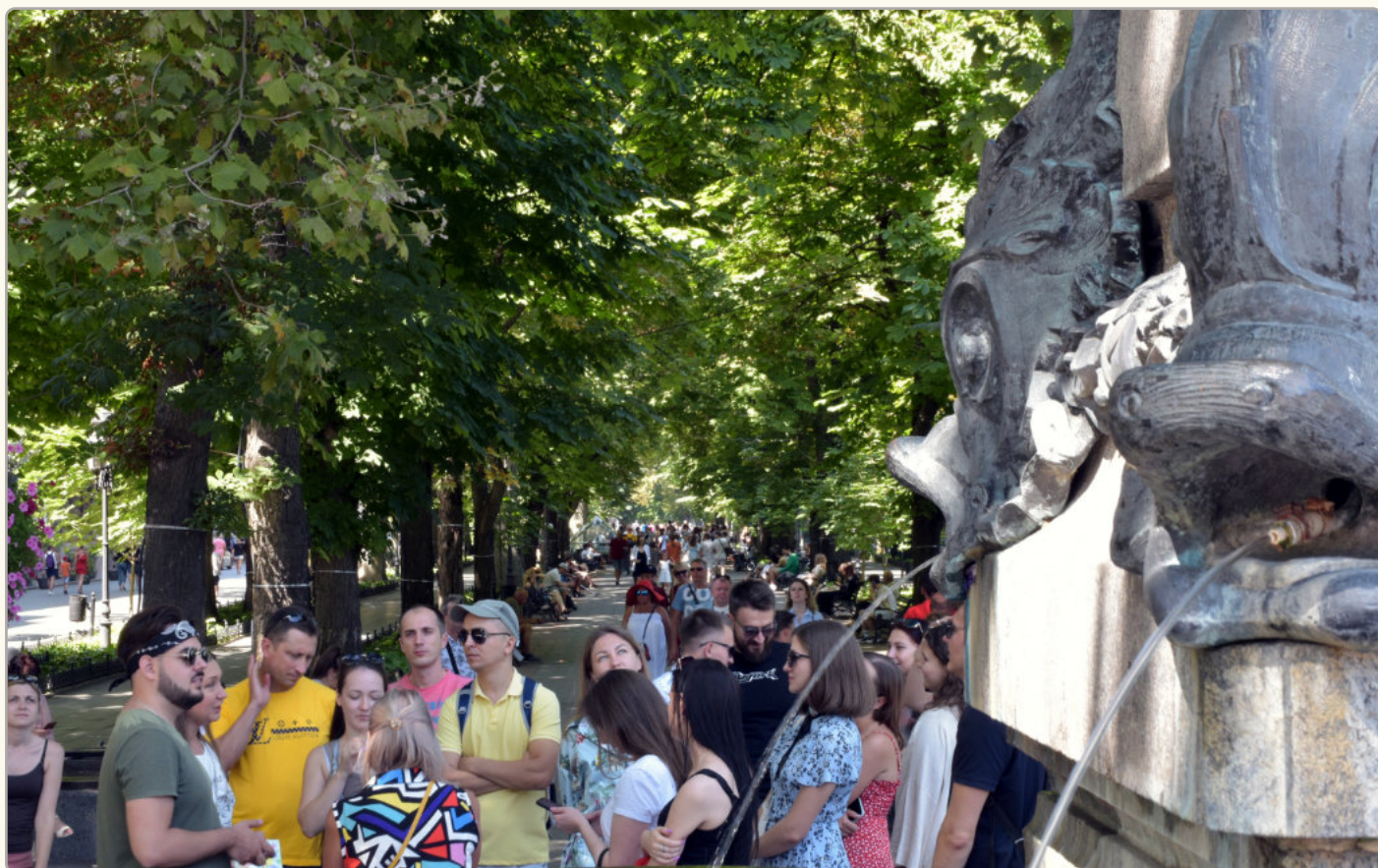
Am Strand entlang meist mit den Füßen im sauberen grünen Wasser des Schwarzen Meeres, denn der Tag entwickelte sich wieder in Richtung der 30°C. Außerdem will man sich ja nicht so völlig von den zahlreichen anderen Badegästen unterscheiden.



Es gibt am Ende des Strandes, bevor dieser ziemlich abrupt in den Odessaer Hafen übergeht, ein sehr modernes Delfinarium.

Dort wäre ich fast hineingegangen, obwohl ich sonst um alle touristischen Einrichtungen einen großen Bogen mache. Habe aber gemerkt, dass das Etablissement nur zu bestimmten Zeiten geöffnet ist, wenn Vorstellung ist. Nur Delfine gucken wie im Zoo geht nicht. Da ich Tierzirkus nicht mag, habe ich es dann also doch gelassen.

Der Odessaer Strand endet also ziemlich abrupt, dann folgen noch ein paar Hotels, eines davon im Bau. Zwischen der Hotelbaustelle und den neueren Hafenanlagen gibt es noch eine Pufferzone aus alten, nicht mehr



genutzten Hafenanlagen aus sowjetischer Zeit. Es ist stark davon auszugehen, dass auch hier künftig noch weitere Hotels hineingequetscht werden.

Im weiteren Verlauf läuft man im Bereich der Oberkante der Steilküste weiter, die von sehr schönen Parks und Grünanlagen begleitet wird, die Stadt befindet sich meist hinter diesem Grüngürtel.

In früherer Zeit gab es hier diverse Befestigungsanlagen, das ist sicher einer der Gründe für die nun vorhandenen Parks.

Unterhalb der Steilküste zieht sich ununterbrochen der Hafen hin, auf den sich eine gute Aussicht bietet. Die dominierenden Umschlagsgüter sind Getreide und Stahl – die Exportschlager der Ukraine.



Die gartenbauliche Qualität der Parks gipfelt in dem Bereich, in welchem sich die Potemkinsche Treppe befindet. Diese führt von der Altstadt hinunter zum Morski Voksal = Meeres-Bahnhof in wörtlicher Übersetzung. Damit ist nicht etwa der Hafen gemeint, es gibt hier vor dem Hafen wirklich einen Bahnhof.

Hinter diesem steht das große Hotel Odessa mit Piers für Fahrgast- und Kreuzfahrtschiffe, links und rechts davon drehen sich gleich wieder die Hafenkranen, liegen große Schiffe am Pier und lassen sich mit Weizen volllaufen.

Im Bereich der Potemkinschen Treppe ist die Steilküste nicht mehr so hoch, hat aber noch 30 Meter, die auf 192 Stufen überwunden werden.

In der Mittagssonne bin ich einmal runter und dann wieder rauf – immer zwei Stufen auf einmal. Dies nicht, weil ich so toll in Form bin, sondern weil die Stufen so flach sind, dass man im Normalgang hinauftrippeln müsste.





Mit der russischen Revolution von 1905 und dem zugehörigen Stummfilm "Panzerkreuzer Potemkin" von Sergej Eisenstein hat diese Treppe seit 1925 Berühmtheit erlangt. Aber, wie oft im Film, ohne größeren Realitätsbezug und stark übertrieben.

Der "Panzerkreuzer Potemkin" war nur das Linienschiff "Fürst Potemkin von Taurien" (immerhin auch ein Schlachtschiff). Den darauf gegen ihre Offiziere meuternden Matrosen ging es bei ihrem Streik vorrangig um mageres Fleisch, das ihnen vorgesetzt worden war, darüber hinaus hatten sie mit den Streiks an Land und der laufenden ersten russischen Revolution nichts zu tun.

Im Bereich der berühmten Treppenstufen herrscht viel Trubel, mindestens vier verschiedene Anbieterinnen von Stadtführungen schreien das Publikum durch kleine schrille Megafone an und preisen ihre Angebote. Man stimmt sich meist so ab, dass nur eine der Damen schreit.

Sicher nicht aus Rücksichtnahme, sondern weil beim Durcheinanderschreien die Kundschaft überhaupt nichts verstehen würde.





Ich habe nach der Ersteigung der Treppe das Gelände schnell verlassen und bin weiter in den Parks mit Hafeblick gewandelt.

Aber auch diese haben einmal ein Ende und ich wandte mich dem ordentlich geplanten, rechteckigen Straßengewirr der Odessaer Altstadt zu. Hier sind auch die Hinterhöfe zu empfehlen, die ein südliches Flair verströmen können, u.a. weil sie Dank des Klimas oft schön begrünt sind.



Damen in rot und in Bronze

Die Dame in Bronze ist die russische Zarin Katharina die Große, auf deren Befehl von 1794 die Gründung Odessas zurückgeht.

Katharina hieß eigentlich:

Sophie Auguste Friederike von Anhalt-Zerbst. Aha. Frau Zerbst aus Sachsen-Anhalt.

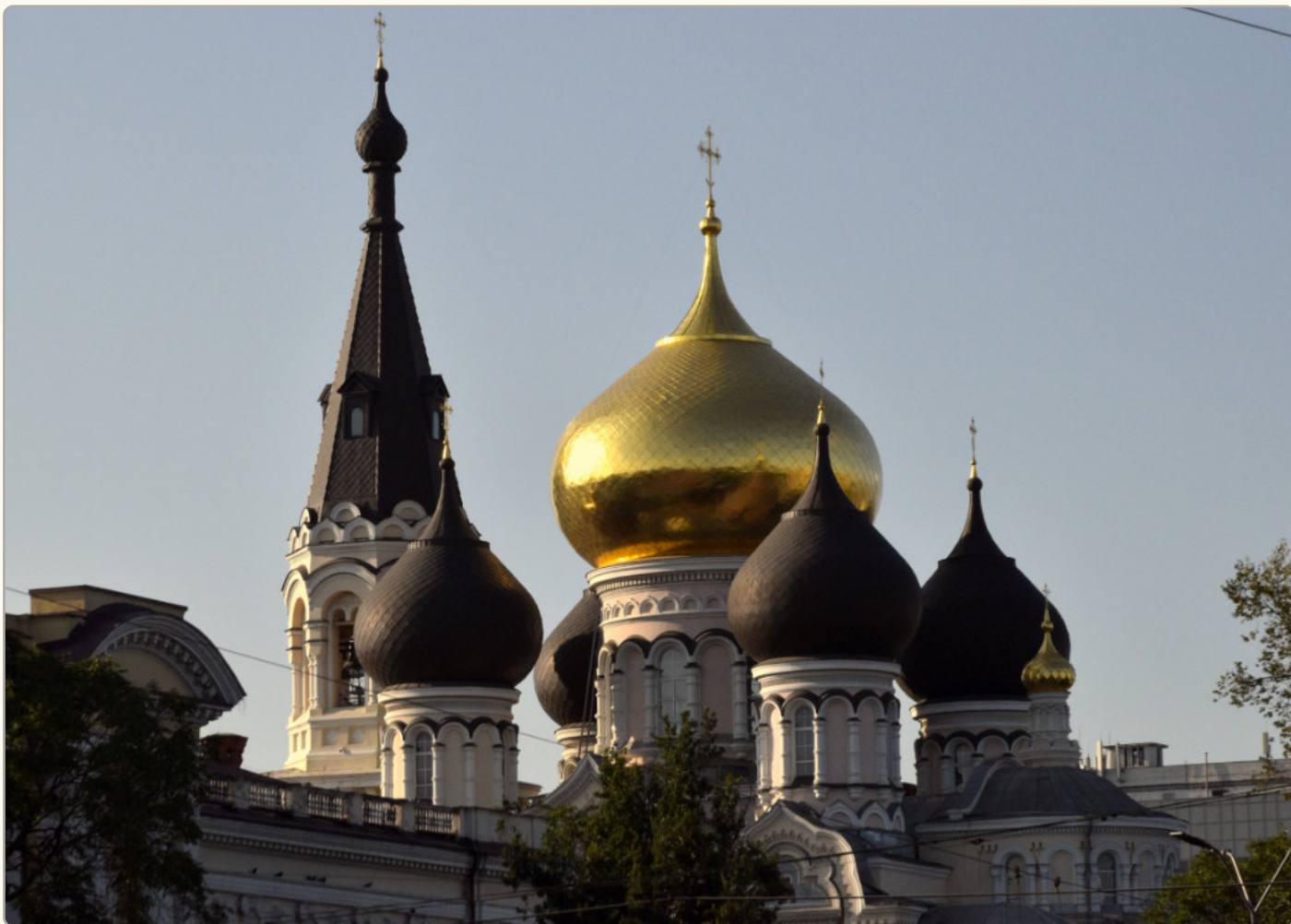
Die sich unter ihr gruppierenden Herren kümmerten sich dann um die Umsetzung des Befehls.



Meine Besichtigungen umfassten neben wichtigen Plätzen auch das imposante Theater, die Synagoge (heute geschlossen, morgen wieder), eine große orthodoxe Kirche (sehr schön, voller Betrieb und Singsang der Popen, die von den Omis zugereichte Zettel tatsächlich phantasievoll, manchmal leicht stockend, absingen, also in ihre Gebete aufnehmen), den Rinok (= Markt, riesig, 2 große Hallen und sonstige Buden, fast wie ein orientalischer Basar), den Bahnhof (auf Flughafenniveau, was Ausstattung, Sauberkeit, Menschenmassen und Präsenz der Miliz angeht).









Odessaer Bürger in Erwartung ihres Busses

Odessa ist alles in Allem sehr schön, eine Mischung aus St. Petersburg und Prag, stimmungsvoll, mit sehr vielen großen, alten Straßenbäumen (meist Akazien), netten Bewohnern, dominantem Hafen, ukrainischen Zuständen und westlichem Turbokapitalismus östlicher Prägung.

Außerhalb der Innenstadt sieht es aus wie überall in der Ex-UdSSR, nur das Grün wuchert deutlich mehr und verschönert vieles.

9. Tag, 15. August, Cherson

Die Tage werden wärmer, die Inderin zeigte bis 33°C an und das noch im Küstenbereich mit Seeluft.

Heute führte mein Weg entlang der Schwarzmeerküste in Richtung Osten, ab morgen geht es über Landstraßen wieder in Richtung Norden, aber kühler soll es dabei laut Vorhersage noch nicht werden.





Hier in Cherson beginnt das Mündungsdelta des Dnepr und der Fluss ist nicht mehr angestaut. Ich wollte sehen, wie breit er denn wirklich ist und wie schnell er fließt, denn die vielen Wasserkraftwerke in seinem Lauf leben ja nicht nur vom angestauten Wasserspiegel im Stausee, sondern da muss ja auch noch Durchfluss kommen.

Von Strömung war hier aber nichts zu bemerken. Der Dnepr ist hier zwar kurz vor der Mündung in das Schwarze Meer und hat kaum noch Gefälle, aber das Wasser sollte schon etwas schieben, das er in seinem Lauf angesammelt hat und ja loswerden will.

Nun, auch wenn ich nichts gesehen habe, irgendwie wird es schon funktionieren, damit sich in Dnipro die Turbinen drehen und Strom erzeugen.

Auf der letzten Ukrainereise 2014 hatte mir ein Einheimischer erzählt, dass die Kette von Dnepr-Stauseen in erster Linie angelegt wurde, um die im zweiten Weltkrieg leider so rege genutzte durchgehende Panzerrollbahn zwischen Westeuropa und Russland zu unterbrechen. Dass man damit auch Strom erzeugen konnte, sollte wohl nur ein Nebeneffekt gewesen sein.

Wenn ich mir die Trägheit des Dnepr hier so ansehe, könnte in dieser Geschichte ein Körnchen Wahrheit stecken.





Die Stadt Cherson hat zwar auch einen Hafen und eine Werftindustrie, scheint jedoch trotzdem sehr arm zu sein. Doch die Leute fühlen sich wohl, soweit man das erkennen kann.



Wie in Odessa wird hier ebenfalls fast ausschließlich Russisch gesprochen, kein Ukrainisch. Da mein Ohr in dieser Frage nicht ganz sicher ist, habe ich die Zimmerwirtin gefragt und sie hat es mir bestätigt. Sie kann Ukrainisch nur sehr wenig. Man muss ja, letztlich ist es die offizielle Amtssprache.

Wir sind hier unweit der Krim, vor der Stadt zweigt die Landstraße nach Kertsch auf der Krim ab. Also potentiell abtrünniges Gebiet, in Odessa hatte es 2014 ebenfalls entsprechende Demos gegeben, die aber unterdrückt werden konnten.

Sogar auf den Webseiten des deutschen Auswärtigen Amtes ist zu lesen, dass man das Leitungswasser in der Ukraine nicht trinken soll, es drohen Infektionen bis hin zur Cholera, besonders im südlichen Landesteil.

Daran habe ich mich, bis auf einmal, auch gehalten und mir angewöhnt, Trinkwasser zu kaufen.

In Cherson scheint das Problem wirklich groß zu sein, hier habe ich zum ersten Mal kommunale Verkaufsstellen für Trinkwasser gesehen. Das sind ganz kleine, einfache Läden, in denen nur Trinkwasser in 5l-Plastikbehältern verkauft oder frei abgegeben wird. So genau habe ich das nicht mitbekommen.

Das eine Problem dabei ist sicher jenes, dass die Bevölkerung kein Trinkwasser, sondern nur Brauchwasser, aus der Leitung bekommt. Sie muss also nochmal separat mit Trinkwasser versorgt werden. Das ist ja schon allein bedauerlich.

(Warum sich auch bei uns Leute literweise stilles Wasser aus dem Supermarkt kaufen ist mir ein Rätsel.)

Das zweite Problem ist, dass zur (scheinbaren) Lösung des Trinkwasserproblems nicht etwa ein Pfandbehältersystem für Trinkwasser eingerichtet wurde, sondern das Trinkwasser in den üblichen dünnen, durchsichtigen Einweg-PET-Behältern abgegeben wird.

Das muss man sich mal vorstellen, wieviel Plastikmüll dabei über das ganze Land summiert zusammenkommt. Trotzdem ist das wohl derzeit noch der billigste und wohl auch einfachste Weg.



Für Plastikmüll gibt es zumindest große Sammelbehälter an öffentlichen Plätzen, sodass ein teilweises Recycling möglich wäre – falls nicht sowieso alles nur verbrannt wird.

Es gibt zwei große, schöne Parks und ein riesiges Denkmal aus Sowjetzeiten und Mutter Heimat mit Blick auf den Dnepr sowie Ehrungen für die Gefallenen des 2. Weltkriegs.

Dazu gehört auch der übliche T34-Panzer auf Sockel. Dieser ist frisch gestrichen worden, er glänzt blaugrün, trägt aber keinen roten Stern mehr, aber auch kein anderes Hoheitszeichen. Er ist nackt am Turm - bis auf einen Fleck dunklerer Farbe, mit welcher etwas übermalt worden ist.



Auf älteren Fotos aus dem Web erkennt man, welches Symbol am Turm überstrichen worden ist: ein sowjetisches Gardeabzeichen mit rotem Stern und roter Fahne, Symbol dafür, dass der Panzer zu einer Gardeeinheit gehörte.

So ein Detail lässt ahnen, was für ein kalter und leider auch heißer Krieg zwischen der Ukraine und Russland läuft, wenn man versucht, geschichtliche Fakten durch schlichte Übermalung in eine angenehmere Richtung zu verbiegen. Dieser T34 gehörte nun mal zur Roten Armee, hatte eine Nummer und oft einen roten Stern am Turm. Die Rote Armee hat zusammen mit den Alliierten und natürlich auch tausenden ukrainischer Soldaten vor über 70 Jahren Nazi-Deutschland besiegt und hatte mit dem heutigen Russland unter Putin noch ganz sicher nichts zu tun.

Im Bereich des Heldendenkmals wimmelt es ansonsten von Sternen, roten Fahnen und Hammer und Sichel-Symbolik. Aber so ein Panzer ist eben eine andere Sache.

Da entfährt einem ukrainischen Kommunal-Natschalnik schonmal so ein ... Fauxpas.

10. Tag, 16. August, Tscherkassy

Heute bin ich auf N- und M-Straßen unterwegs gewesen in Richtung Norden. Damit waren die Straßenverhältnisse meist gut bis überragend, doch kühler wurde es in dieser Richtung auch nicht.

Anzeige wieder bei 33°C, aber dank gut durchlüfteter Jacke und langen im Stehen gefahrenen Streckenabschnitten komme ich mit dem Kontinentalklima gut zurecht.

Ich habe ja erst seit vorigem Jahr mit der Royal Enfield verstanden, warum der liebe Gott die Reiseenduros in die Welt geschickt hat. Es geht dabei nur am Rand um die Geländegängigkeit, aufrechte Sitzhaltung, endlose Federwege und anderweitige Verkaufsargumente, das Wichtigste ist die Möglichkeit, stehend zu fahren!

Damit kann man den Hintern spürbar entlasten und bekommt bei Bedarf sehr lange Tagesetappen zustande. Bei heißen Temperaturen kann man sich im Stehen den ganzen Körper vom Fahrtwind umschmeicheln lassen. Und bei attraktiver oder unübersichtlicher Umwelt hat man im Stehen einen viel besseren Überblick.

Leider werden die Reiseenduros immer fetter, größer, teurer und schwerer, aber von diesem Trend kann bei meinem indischen 24 PS-Teil keine Rede sein.

Wenn man in der Ukraine überragende Straßen antrifft, die auch noch nagelneu aussehen (das Eine bedingt meist das Andere), dann ist die nächste lange Baustelle nicht weit, denn irgendwo muss die neue Straße ja hergekommen sein und bei den hiesigen Entfernungen und Straßenbaukapazitäten ist ein Teil dieser Straße mit Sicherheit noch im Bau.

Da es, wie schon geschrieben, keine Umleitungen gibt, muss sich der Verkehr oft abwechselnd durch die kilometerlange Baustelle quälen – einmal fährt die eine Richtung, einmal die Andere. Wegen der Länge der Baustellen und der langsamen Fahrgeschwindigkeit bei ihrer Durchquerung sind die Wartezeiten jeweils enorm, falls man nicht zufällig zur rechten Zeit am rechten Ort ist. Heute war es wieder die falsche Zeit, es stand schon eine ordentliche Schlange vor dem Absperrposten und wartete auf den Gegenverkehr.

Dass man als Motorradfahrer (es gibt sowieso kaum welche, wir sind Exoten) in solchen Fällen bis zur Ampel oder zum Sperrposten vorfährt, ist völlig normal. Also habe ich so getan und mich neben einen vorn wartenden LKW in dessen Schatten gestellt.

Der LKW-Fahrer hatte gerade mit dem Sperrposten diskutiert und meinte beim Zurückkommen, ich könne gleich durchfahren ohne zu warten. Bin ich also vorgefahren bis zum Posten, dieser hat dies auch bestätigt und so bin ich ohne viel Wartezeit gleich weitergekommen. Warum?

Weil ein so schmales Mopped den entgegenkommenden Tross nicht weiter stört auf den ohnehin breitgefahrenen Wegen, die neben der Baustelle entlangführen. Das ist östlicher Pragmatismus.

Allerdings haben sich einige Fahrer in der mir dann entgegenkommenden Kolonne doch erschrocken, als sie plötzlich Gegenverkehr hatten. Und ich musste mich auch an den Rand des Schotterweges quetschen, wenn vollformatige Sattelzüge entgegen kamen. Und den Staub der kompletten Kolonne habe ich natürlich auch geschluckt.

Na, unterm Strich doch ein Plus, denn noch eine halbe Stunde bei 33°C auf einer Straßenbaustelle schmoren wäre auch keine angemessene Urlaubsbeschäftigung gewesen.





Nach dem Einchecken im Hotel am Rande von Tscherkassy und nach der Entfernung der heutigen Staubschicht von mir selbst bin ich in luftiger Kleidung nochmal aufs Mopped gestiegen, um den hier ca. 8 km breiten Dnepr auf einem schmalen Straßendamm zu überqueren. Heute also wieder am Dnepr, aber der Fluss ist als solcher nicht sichtbar sondern bildet ein kleines Meer, dessen gegenseitiges Ufer gerade so erkennbar ist. Auf dem Damm sind die Temperaturen sehr angenehm und es geht ein frischer Wind über das Fluss-Meer. Den Damm teilen sich eine Straße und eine Bahnstrecke und mittendrin gibt es eine kleine Insel mit Parkplatz und Kiosk für eine Rast im Meer.



Auf dem Hof des heutigen Hotels habe ich mich mit dem Hausmeister unterhalten – so gut es eben geht. Er hat jedenfalls eine Menge erzählt und auf die Regierung sowie den Präsidenten geschimpft: "Artist". Das heißt "Künstler", der aktuelle Präsident ist ja Kabarettist und Komiker im Hauptberuf. Der Hausmeister musste dann mal hinten aufs Moped drücken damit ich an der Vorderradgabel rütteln konnte: das Lenkkopflager hat Spiel, den Straßen sei Dank. Und außerdem habe ich vor der Abreise versäumt, die Lager nochmal zu justieren, denn im Winter hatte ich beide Lager gewechselt und diese können sich danach schon nochmal setzen. Auf dem Hof ist auch so etwas wie eine Werkstatt, vielleicht kann ich morgen etwas Werkzeug zum Einstellen ausleihen. Den 30er Maulschlüssel für die Kronenmutter des Lenkkopflagers habe ich nämlich nicht an Bord.

11. Tag, 17. August, Winnyzja

Zum wirklich nicht sehr frühen Zeitpunkt meiner Abreise war die Hof-Werkstatt noch nicht geöffnet, ich wollte nicht warten und habe entschieden, dass die Lenkkopflager bis zuhause durchhalten müssen. Heute bin ich mit Absicht nicht die Europastraßen Tscherkassy – Uman – Winnyzja gefahren, sondern auf National- und Nebenstraßen der Strecke über Bila Zerkwa ausgewichen. Bis Bila Zerkwa waren das auch prächtige Straßen in sehr schöner Landschaft.

Nur einmal eine Baustelle, wo die Straße komplett mit Bitumen begossen und dann gesplittet wurde. Und auch dort wurde sofort wieder drauf gefahren, ohne dass zuvor zumindest der Splitt richtig angewalzt worden wäre. Abgesehen vom eierigen Fahrgefühl wurden die mit Bitumen umhüllten Splittkörner von den Rädern



aufgewirbelt, flogen durch die Gegend und landeten auf dem Tankrucksack und auf den Hosen.

Beim sowieso fälligen nächsten Tankstopp habe ich dann mit Klopapier und Benzin aus meinem vollen Tank das Mopped und meine Sachen oberflächlich von den ganzen Bitumenflecken befreit, ehe ich den Teer noch weiter verschmiere und verteile, es ist ja immerhin wieder sehr warm.

Die Felgen und das Mopped untenrum sehen entsprechend aus, aber das habe ich gelassen. Nur anklebende Splittkörner habe ich von den Felgen gepolkt, damit ich nicht etwa noch eine Unwucht hineinbekomme.

Übrigens: tanken. Billig, aber nicht so einfach. Die Reihenfolge ist die folgende:

1. Tanksäule ansteuern.
2. Dem zuständigen Tankwart mitteilen, welche Sorte man möchte. Es gibt noch 92er Benzin, das übliche 95er Super, Diesel und was mit Blei. Tank öffnen.
3. Zur Kasse gehen, die gewünschte Literanzahl bestellen, nochmal klar die Treibstoffart benennen, bezahlen.
4. Zur Säule zurück, der Tankwart füllt schon ein, wenn alles glatt geht.
5. Hoffen, dass all der Sprit, den man nach Schätzung bezahlt hat, auch in den Tank passt. Ist mir immer gelungen, manchmal mit Berg. Habe mich auf einen 10 Liter-Takt = knapp 300km eingespielt.
6. Dank und ein freundliches Wort an den Tankwart, freuen, dass man für 9,50 € wieder einen vollen Tank hat und Abfahrt.

Ab Bila Zerkwa wurde es dann wieder schlechter mit der Straße, die letzten 50 km vor Winnyzja führten durch die hintere Provinz mit löchrigem Asphalt und ca. 20 km hartem Katzenkopfpflaster, das nur mit Tempo über 60km/h und im Stehen zu ertragen war.

Ich gehe davon aus, dass sich die Spielverhältnisse in meinen Lenkkopflagern weiter verschlechtert haben, sie haben jedenfalls klappernd protestiert.

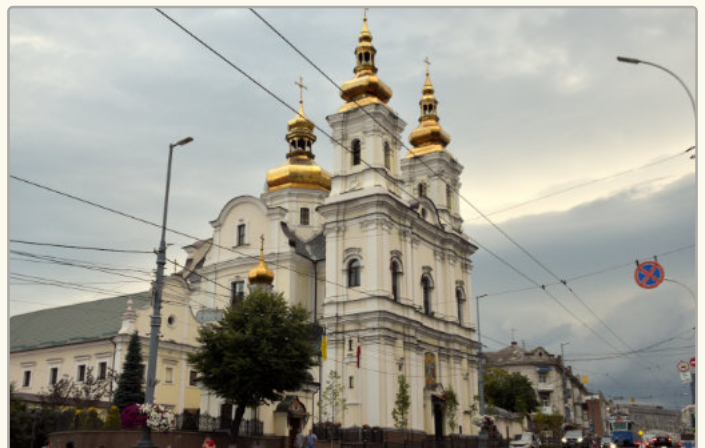
Aber das Ende ihrer Leiden ist in Sicht, ab morgen geht es nur noch über gepflegte Hauptstraßen in Richtung Westen.



In Winnyzja logiere ich in voller Absicht in der Nähe des Stadtzentrums und habe nach der obligatorischen Dusche noch zu Fuß eine Runde durch die Innenstadt gedreht. Hier war ich 2014 schon einmal kurz, habe alles wiedererkannt und Neues entdeckt.

Eine Altstadt im Wortsinne gibt es nicht, es gibt auf den ersten Blick sehr viele Gebäude aus der Sowjetzeit und dazwischen auch mal etwas Älteres.

An der Prachtstraße in der Nähe der alten Brücke über den Südlichen Bug gibt es eine rein katholische Kirche mit Papst Johannes Paul II. Wojtyla-Außenwerbung (die ehemalige Zugehörigkeit der Westukraine zu Polen hat ihre religiösen Spuren hinterlassen) und eine sehr schöne barocke orthodoxe Kirche.



Leider alles schon geschlossen, ich war aber auch spät dran.

Auf der Brücke über den Bug hat mich dann ein Staubsturm erwischt, dessen Annäherung man anhand der aufgewirbelten Staubwolken gut verfolgen konnte. Das Thermometer an der Stadtverwaltung hatte um 19:30 noch 28°C angezeigt, der trockene Staubsturm brachte keine deutliche Abkühlung, erst am späten Abend begann es zu regnen.

Wieder im Hotel habe ich gleich nochmal Staub und Schweiß abgeduscht und mich dann wie jeden Abend über die guten Sachen aus dem Markt um die Ecke hergemacht.

Ab morgen sollen es tagsüber nur noch um die 25°C werden. Heute waren es nachmittags teilweise 34°C auf der indischen Anzeige. Das wären ab morgen also knapp 10°C weniger und damit schon eine willkommene Abwechslung. Weiterhin trocken und sonnig soll es aber bleiben, hoffen wir das Beste für die letzten Etappen.



12. Tag, 18. August, Solotschiw

Es war heute kalt! Bis zum Nachmittag keine 20°C und grau, dann wurde es langsam besser und auch die Sonne kam heraus.

In der heutigen funktionalen 10€-Unterkunft habe ich gleich geduscht wie immer, aber nun vorrangig, um warm zu werden. Danach gab es eine Stunde Nachmittagschlaf.



Beim folgenden Stadtrundgang konnte ich mich Solotschiw langsam annähern, da die Pension am Rande des Städtchens liegt.

Solotschiw ist eine kleine Stadt zwischen Ternopil und Lviv. Ich wollte nach der Großstadt gestern mal wieder in die Provinz und es ist gelungen. Alles bescheiden, aber so nett wie man eben vermag.

Es wird in der Stadt etwas erneuert und gebaut, mittendrin ist eine Kaserne, blutjunge Truppenteile werden in Kindergartenmanier in Zweierreihen durch die Stadt geführt.



Was beachtlich ist und oft in der Ukraine zu beobachten war: die Fußwege sind größtenteils neu, auch wenn die Straße daneben noch rumpelig alt ist. Man hat also schon die richtigen Prioritäten gesetzt. Bis zu meiner abgelegenen Unterkunft hinaus gibt es noch einen Teil des Fußwegs in ursprünglichem Zustand – da will Frau oder Mann aber wirklich keinen Kinderwagen drüber schieben müssen. Verschiedene Lagen Restasphalt bilden mit wassergefüllten Kratern eine fußwegartig angeordnete Mondlandschaft.

Auch hier in der Stadt gibt es eben der orthodoxen Kirche zusätzlich eine große, schöne, alte katholische Kirche. Die Westukraine gehörte eine Zeitlang zu Polen und besitzt somit zwei Kulturen bzw. Religionen. Die dritte Kultur, die jüdische Religion, wurde während des zweiten Weltkriegs von den Deutschen Besatzern und ukrainischen Nationalisten so gründlich ermordet, dass sie heute kaum noch eine Rolle spielt. Was man in den Wikipedia-Artikeln der besuchten Städte oft zu diesem Thema liest, lässt mich erschauern und fragen,



wie doch zivilisierte Menschen dazu fähig sein konnten.

Was sich seit 2014, meiner vorigen Ukrainereise, nicht geändert hat: es gibt immer noch keinen Grund für den kleinsten Anflug eines unsicheren Gefühls, wenn man sich hier bewegt und dank Kamera an der Seite oder deutscher Globetrotter-Umhängetasche (nach dem Einkaufen) auch als Touri erkennbar ist. Selbst in den letzten Gassen nicht.

Die Leute sind trotz ihrer bescheidenen Verhältnisse ausgeglichener, weniger genervt und evtl. auch weniger unzufrieden als viele, ihre Individualität und Freiheit einfordernden bzw. ausreizenden, Zeitgenossen in Deutschland.

13. Tag, 19. August, Kleczany, Polen

Heute Vormittag habe ich auf dem Weg zur ukrainischen Grenze nochmal in Lviv, oder Lemberg, haltgemacht und bin ein Stündchen lang durch die Altstadt gelaufen.

Lemberg ist immer noch so gemütlich, wie es Prag mal war.

Aber es hat sich gegenüber 2014 auch einiges verändert.

Der Verkehr um die Altstadt herum ist chaotisch und stört ungemein. Er hat sehr zugenom-



men, was wohl auch zu erwarten war.

Oder es liegt daran, dass wir 2014 im September dort waren und damit die Sommertouristen fehlten.

Wobei der sichtbare Anteil der ausländischen Fahrzeuge sehr gering ist, viel Verkehr können die Ukrainer auch alleine.

In den Grünanlagen vor dem Theater fehlten die Schachspieler. Das war 2014 noch wie zu Sowjetzeiten oder im Russenfilm. Entweder haben sie sich einen ruhigeren Park gesucht (siehe Verkehr), treffen sich zu anderen Zeiten oder diese alte Sitte stirbt langsam aus.

Keine Straßenverkaufs-Omis mehr auf den Bürgersteigen um den Bahnhof herum.

Keine offensive Kriegs- und Majdan-Heldenverehrung mehr in den Fußgängerzonen. 2014 gab es noch einen Info-Stand der Armee. Der Krieg ist erstarrt oder man gewöhnt sich daran.

Von Lemberg aus ist er sowieso ziemlich weit weg.

Ich habe dann nicht den Grenzübergang an der M10 mit Autobahnanschluss in Polen genommen, sondern den etwas südlicher abgelegenen Übergang bei Przemysl. Die Hoffnung war, dort ist weniger los und es könnte schneller gehen. Aber Fehlanzeige, der Übergang in die EU-Welt hat über 2 Stunden gedauert.

Auf der ukrainischen Seite waren der Ablauf der amtlichen Prozedur und die Anlage der Abfertigungsstation ziemlich unübersichtlich, aber dann doch ohne weitere Nachfragen erfolgreich.

Die Polen haben wieder alles und jeden gefilzt, sie müssen Dienst nach Vorschrift tun und die EU-Außengrenze verteidigen. Ich könnte mir vorstellen, dass sie lieber auch nur durchwinken würden.

Vor mir waren unglücklicherweise zwei Kleinbusse voller Passagiere und ALLE mussten ihre Gepäckstücke öffnen und durchsuchen lassen. Das kostet natürlich viel Zeit.

Das Gewühle findet auf einer großen Holzbank unter freiem Himmel, quasi in aller Öffentlichkeit, statt.

Wir Wartenden konnten bei Bedarf ausgiebig Einsicht in fremde Taschen nehmen. Elegant ist das alles nicht und persönlichkeitsrechtsbezogen zumindest anrühlig.

Wenn das die Ukrainer so machen würden – gut – aber eine EU-Zollbehörde sollte in dieser Hinsicht doch besser aufgestellt sein.

Nach 16:00 Uhr, die Uhr habe ich diesmal gleich umgestellt auf Berliner Zeit, war ich dann in Polen und bin noch bis westlich von Rzeszow vorgedrungen. Eigentlich wollte ich Landstraße fahren, aber hier schließt sich wieder ein Ort an den nächsten an, sodass ich doch auf die Autobahn ausgewichen bin. Dort straffer Gegenwind aus West, der indische Einzylinder unter mir gab sein Bestes.

Morgen werde ich ebenfalls ein großes Stück auf der Autobahn bleiben, denn Landstraße in dieser vollgebauten Gegend zu fahren, macht keine Freude – zumal, wenn man von den endlosen Leerräumen zwischen den ukrainischen Siedlungen noch ganz verwöhnt ist.

Ich kann morgen ja auch auf der Autobahn gemütlich 90 fahren.

14. Tag, 20. August, Thiel-Mühle, Polen

Auf der Autobahn zu fahren war heute genau richtig. Bis gegen 14:00 Uhr waren es keine 20°C, der Himmel grau aber der Westwind nicht mehr so stark wie gestern.

Die ersten Kilometer bis zur Autobahn hatten schon genug genervt, ein Ort und ein Kreisverkehr nach dem anderen. Da war das ungebremste Gleiten auf dem Highway danach eine richtige Erholung.

Um Krakow herum gab es dann sogar auf der Autobahn Stau, da will ich gar nicht wissen, was auf der Landstraße los gewesen sein mag.

Die Autobahnen in Polen sind eigentlich gebührenfrei, aber heute hinter Krakow habe ich an zwei Mautstellen nacheinander jeweils 6 Zloty bezahlt. Der Betrag von jeweils 1,20€ stört nicht so, vielmehr die Stauerei davor.

Was auch besser organisiert sein könnte: das Schild mit den Preisen steht erst unmittelbar vor der Kassenbude. Würde es weiter vorn stehen, hätte unsereiner mehr Zeit, im Tankrucksack ohne Zeitdruck der hinter einem lauernden Fahrzeugschlange das Kleingeld zusammenzusuchen.

Aber wer denkt denn schon an ortsfremde Motorradtouristen mit ihren Handschuhwurschtelfingern.



Hinter diesem Tor endet die Ukraine.

Hier, am vorletzten Tag der Tour habe ich auf einem Parkplatz doch tatsächlich noch eine Reparatur am Motorrad durchführen müssen!

Sogar durch meine Ohrstöpsel war ein Scheppern gedrungen, das von unten aus dem eigenen Fahrzeug drang. Diagnose: eine Schraube des großen Hitzeschutzblechs am Auspuff hatte sich davongerüttelt und nun schepperte das ganze Blech.

Die Lösung war einfach: eines der kleinen Hitzeschutzbleche von weiter vorn demontiert und im Gepäck verstaut, es geht dort auch ohne. Von den beiden so gewonnenen Schrauben habe ich eine in das große Hitzeschutzblech geschraubt und schon war wieder alles in Ordnung.

Auf 4.500 km Reise nur eine fehlende Schraube ist eine Pannenstatistik, mit der man leben kann.

Für das klappernde Lenkkopflager kann die Gute ja nichts, das hätte ich vor dem Start selbst nochmal kontrollieren müssen.

Nach der Autobahnfahrerei habe ich noch eine Extrarunde gedreht, um durch die hiesigen, spärlicher besiedelten Wälder zu fahren. Nach der herben Ukraine eine Augenweide und für mein klappriges Lenkkopflager eine Erholung, das muss man schon sagen.



Man hat hier sandigen Kiefernwald wie in Brandenburg, der mit reichlich Laubbäumen durchsetzt ist, viele Eichen. Hier hat der Waldumbau schon stattgefunden oder wurde vielleicht erst gar nicht erforderlich.

Es ist auch feuchter, sehr oft Bäche, kleine Flüsse, Teiche - darum findet sich ja hier auch meine Übernachtungs-Wassermühle des Thiel-Müllers.



Morgen geht es, nach dem üblichen reichlichen Frühstück der Frau Thiel-Müllerin, über die polnischen Landstraßen bis nach Görlitz. Die Strecke fuhr sich auf der Herfahrt sehr gut und nun gucke ich sie mir noch einmal aus der anderen Richtung an. Das Wetter soll auch wieder sonniger werden. Ab Görlitz dann schnell über die Autobahn bis in die eigene Mühle im Striegistal.

Da ich morgen sicher nicht nochmal in mein liebes Reisetagebuch schreiben werde, beende ich es hier am letzten Abend auf der Wiese an der Mala Panew – zumal das Tageslicht nun im Wald hinter dem Zelt versinkt und die Mücken kommen.



Für alle, die bis hierhin gelesen haben, gibt es die ganze Geschichte ohne Text aber mit viel mehr bewegten Bildern auch noch als 30-minütigen Film auf Vimeo: <https://vimeo.com/658409864>



Technische Reisedaten

Reisedauer: 2 Wochen Streckenlänge: 4.500 km

Motorrad: Royal Enfield Himalayan (411 cm³, 24 PS, Verbrauch: 3,5 l/100km)

Unterkunftspreise in der Ukraine: Ab 10 bis max. 30€ / Nacht für eine Person mit Frühstück.

Teurer geht natürlich fast immer, aber braucht man nicht.

Unterkunftsverzeichnis: Mit Booking.com ist man bestens versorgt. Habe meist am Vorabend gebucht.

Mobilfunkempfang: T-Mobile und Partner immer und überall. Also so richtig exotisch.

Benzinpreis in der Ukraine: ca. 0,95 €/l

Reisekosten incl. alles: ca. 600 €



Liste der Webadressen, die im Text als QR-Codes abgebildet sind:

Seite 1:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Ukraine>

<https://sites.google.com/site/mlynzedowice/home>

Seite 2:

https://de.wikipedia.org/wiki/Royal_Enfield

Seite 5:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Horodenka>

Seite 6:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Dnister>

<https://de.wikipedia.org/wiki/Kamjanez-Podilskyj>

Seite 10:

https://en.wikipedia.org/wiki/Podilski_Tovtry_National_Nature_Park

Seite 11:

[https://uk.wikipedia.org/wiki/%D0%A1%D0%B2%D1%8F%D1%82%D0%BE-%D0%9F%D0%BE%D0%BA%D1%80%D0-%D0%BE%D0%B2%D1%81%D1%8C%D0%BA%D0%B0_%D1%86%D0%B5%D1%80%D0%BA-%D0%B2%D0%B0_\(%D0%A1%D1%83%D1%82%D0%BA%D1%96%D0%B2%D1%86%D1%96\)](https://uk.wikipedia.org/wiki/%D0%A1%D0%B2%D1%8F%D1%82%D0%BE-%D0%9F%D0%BE%D0%BA%D1%80%D0-%D0%BE%D0%B2%D1%81%D1%8C%D0%BA%D0%B0_%D1%86%D0%B5%D1%80%D0%BA-%D0%B2%D0%B0_(%D0%A1%D1%83%D1%82%D0%BA%D1%96%D0%B2%D1%86%D1%96)) (das ist kyrillisch...)

Seite 13:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Hajssyn>

Seite 15:

<https://www.tierschutzbund.de/information/hintergrund/ausland/tierschutzprojekt-odessa/>

Seite 16:

https://www.tripadvisor.de/Attraction_Review-g295368-d10696732-Reviews-Cable_Car-Odessa_Odessa_Oblast.html

Seite 19:

https://de.wikipedia.org/wiki/Potemkinsche_Treppe

Seite 20:

https://de.wikipedia.org/wiki/Knjas_Potjomkin_Tawritscheski

Seite 26:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Cherson>

Seite 30:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Tscherkassy>

Seite 31:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Winnyzja>

Seite 32:

<https://de.wikipedia.org/wiki/Solotschiw>

Seite 34

<https://en.wikipedia.org/wiki/Lviv>

Seite 37:

<https://vimeo.com/658409864>

<https://www.motorradonline.de/marken-modelle/royal-enfield/himalayan/>



2021

micha@heumuehle.de



Klimaneutral

Druckprodukt

ClimatePartner.com/12518-1907-1001



WirmachenDruck.de